

Artikel, auch über die beiden „ausländischen“ Mutterhäuser, beleuchten, soweit noch eruiierbar, die Geschichte und soziale Bedeutung der genannten Institutionen, ihre äußere und innere Verfassung, ihre ordensinternen Beziehungen und Abhängigkeiten, ihr Verhältnis zur Stadt bzw. Bürgerschaft. Und wie den übrigen Artikeln des Bandes (mit Ausnahme der Antoniterhäuser Groß- und Kleinbasel, die keine Hausoberen hatten) ist ihnen die Liste der Oberen (Recteurs oder Meister) mit Kurzbiographien oder Biogrammen beigegeben, außerdem reichliche Belege in den Anmerkungen sowie Quellen- und Literaturverzeichnisse (205–287). – Der Band schließt mit einem Verzeichnis der mittelalterlichen Spitäler im Gebiet der Schweiz (289–303) und mit einem Personen- und Ortsnamenregister (305–330).

Wie alle Bände der *Helvetia Sacra* ist auch dieser Band als Gemeinschaftswerk entstanden, zu dessen Gelingen außer den bereits genannten Autoren *Anne-Marie Courtieu-Capt*, *Kathrin Utz Tremp* und *Josef Zwicker* mit ihren Artikeln und *Veronika Feller-Vest* mit dem Register beigetragen haben. Dieser Konzeption – Kooperation und straffe Redaktion – ist die erstaunlich rasche Erscheinungsfolge der *Helvetia Sacra*-Bände zu danken. Welche Schwierigkeiten dennoch gelegentlich zu überwinden sind, um die Konzeption zur Realisation zu bringen, ist dem Redaktionsbericht im Vorwort (8) zu entnehmen: Der Band, 1985 vorbereitet, sollte nach Plan 1987 abgeschlossen sein; tatsächlich zog sich die Bearbeitung zehn Jahre hin.

München

Manfred Weitlauff

*Weber, Christian: Missionstheologie bei Wilhelm Löhe: Aufbruch zur Kirche der Zukunft* (= LKGG Bd. 17), Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus) 1996, 576 S., Karten, Tabellen, brosch., ISBN 3-579-00138-8.

Mit C. Webers Neuendettelsauer Dissertation von 1995, betreut durch Wolfgang Sommer, beginnt eine neue Phase der Erforschung Löhes. Natürlich beginnt die wissenschaftliche Bemühung um Leben, Werk und Wirkung Löhes nicht mit C. Weber: er weiß am besten, auf welchen Schultern er aufruht, wie die Quellen und Forschung erhellende „Einführung“ (15–39) sowie das Literaturverzeichnis (465–479) ausweisen, [inzwischen wurden die 1945–90 erschienenen Löhe-Studien, oft

„Kleinliteratur“, in erheblichem Umfang zusammengetragen in *Heiner Schmidts* Quellenlexikon zur deutschen Literaturgeschichte Bd. 19, Duisburg 1999, 243–255]. Vf. erfuhre freilich auch, in wie hohem Maß das Quellenmaterial für seine Arbeit ermittelt, gesichtet, geordnet und nachrecherchiert bzw. häufig korrigiert werden musste. Die 12bändige Ausgabe von Löhe-Werken und -Briefen von 1951–1986 ist verdienstvoll, hat wenig Vergleichbares für das 19. Jh., sie ist aber nicht leicht zu erschließen (eine Ergänzungsreihe hat 1991 begonnen). Die kreative, hartnäckige, sich durch viele Widrigkeiten kämpfende Verarbeitung dieses und vielen weiteren Materials ist in solcher Konsequenz und Stimmigkeit bisher von niemandem geleistet worden und setzt Maßstäbe. Weiterer Löhe-Forschung wird nun sehr schnell klar werden, ob vorgefasste Meinung oder unerbittliches Ringen um Quellenevidenz die Feder führten. Die Teile B bis D bilden das corpus der Arbeit: Löhes sich herausbildendes Missionsverständnis bis 1840, die Konkretisierung in Amerika-Arbeit und die Gesamtschau der bis dahin sich herauskristallisierenden Strukturen (44–397).

In dem ersten Teil kommt die Darstellung einer Biographie nahe, wenn dies auch nicht beabsichtigt ist. Aber die selbstverständliche Verankerung von ‚Mission‘ in dem Geflecht von Praxis, Kirche, Konfession, Seelsorge und Berufung ruft nicht nur die wesentlichen Lebensstationen bis dorthin auf, sondern auch entscheidende Impulse Löhes, die eigentlich von allen über 12 (!) Vikariats-Stationen zu vermelden sind. Weber vermag es, auch ganz unspektakuläre Phasen von Löhes Wirksamkeit wie diejenige in dem abgelegenen Bertholdsdorf (seit 1810 zum Dekanat Windsbach gehörend) auf ihre Bedeutung für das Missionsdenken hin abzuklopfen (139–142). – Den zweiten Teil durchzieht wie ein roter Faden die Hilfe für die nach Nordamerika auswandernden Franken. Freilich muss diese Darstellung von den Blicken auf die Klärungen des Verhältnisses zu Dresden (Leipzig), Basel, aber auch von der Darstellung des protestantischen Zentralmissionsvereins sowie der pastoralen und literarischen Tätigkeit Löhes unterbrochen bzw. flankiert werden. Auch hier verhindert das (deutlich herausgearbeitete) Miteinander von programmatischen Absichten und realen Möglichkeiten starre Verhärtungen: z.B. weiß Löhe die Konfessionsgebundenheit auch angesichts einer sich am Vorbild der Herrnhuter orientierenden nötigen Ent-



sendung von Laien durchzuhalten (Kandidaten der Theologie waren nicht verfügbar). Indem Weber in einem dritten Teil das historisch entworfene Panorama auf Gestalt und Gehalt hin systematisch befragt, bleibt der Leser nicht allein mit der ganz erstaunlichen Fülle neuer konkreter Einblicke in Löhes Denken und Wirken bis ca. 1843, durchweg häufig auch aus ungedruckten Quellen breit belegt. Löhes Grundsätze, Weg und Vision von Mission sind auf ein Fundament gestellt, das auch unterscheidend-scheidende Aussagen möglich macht. Dabei wagt sich Vf. dankenswerterweise auch in heikle Fragestellungen vor, für die in der neueren und neuesten Missionstheologie das Feld reichlich vermint ist (vgl. etwa „Verkündigung oder Entwicklung?“ 419–427, bes. 424). Nicht mehr gut abzuschlagen ist nun die Einladung, von Zerbildern wie z.B. demjenigen von Löhe als dem starren Konfessionalisten Abschied zu nehmen („Ökumene in der lutherischen Mission“, 278–282). Man müsste einen Rezensionssatz schreiben, um diese Arbeit rundum darzustellen und zu würdigen. Man kann auch nicht die Beigaben, Tabellen Karten, Übersichten, Schemata, Editionen von neuen Briefen und Verzeichnisse nennen (s. die 140 Seiten am Ende, plus die 576 genannten Tabellen, dazu: 192; 256–261). Es muss hier bei einer entschiedenen Aufforderung bleiben: diese Arbeit sei Ausgangspunkt und Messlatte der Beschäftigung mit Löhe und der mit ihm zusammenhängenden Fragen. Hätte Vf. neben den Registern der Tabellen und Übersichten, Bibelstellen und Personen noch ein höchst aufschlussreiches Sachregister beigegeben, wäre gewiss manchem Leser der Sprung in das ihn interessierende Thema schneller ermöglicht. Aber vorliegende Untersuchung kann es sich leisten, ihren Benutzern die nicht überfordernde Mühe des hartnäckigen Eindringens abzuverlangen: Es ist dies auf jeden Fall eine Investition mit hohem Ertrag.

Erlangen

Dietch Blaufuß

*Albert, Jürgen: Christentum und Handlungsform bei Johann Hinrich Wichern (1808–1881). Studien zum sozialen Protestantismus (= Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg 9), Heidelberg 1997, XIV, 223 S., kt., ISBN 3-82537057-7.*

Der Autor der Studie, einer Frankfurter Dissertation, ist Leiter des Abteilung

Theologie und Information beim Diakonischen Werk in Hessen und Nassau und hat bereits zahlreiche Veröffentlichungen zu Grundsatzfragen der Diakonie vorgelegt. Wenn er ein Buch über den Klassiker des sozialen Protestantismus schreibt, dann darf man kein aus rein antiquarischem Interesse entstandenes Werk erwarten. Es geht Albert um eine neue Wichern-Deutung, aber offensichtlich auch um die gegenwärtige Position der Diakonie zwischen Kirche und außerkirchlichem Christentum. Dies macht den Reiz, aber auch die Problematik des Buches aus: Über weite Passagen drängt sich der Eindruck auf, daß Albert in Wichern Positionen findet, von denen er wünscht, daß sie den Weg der Diakonie in der Gegenwart bestimmen sollten, die aber Wichern selbst fremd gewesen sind. Ein Schlüssel zum Verständnis des Werkes dürfte der Abschnitt über Richard Rothe (168–188) sein, dessen „anti-klerikale Theologie par excellence“ (176), insbesondere seine These vom notwendigen Aufgehen der Kirche in den Staat, offenbar in noch größerem Maße Alberts Zustimmung findet als die Theologie Wicherns. Zwar rückt er beide sehr dicht aneinander und versucht, auch Wichern zum Vorkämpfer einer außerkirchlichen Form des Christentums zu machen, aber er kann nicht umhin, immer wieder auch Wicherns zeitbedingte „Grenzen“ zu konstatieren. Ob er nicht trotzdem noch ein konstruiertes Wichern-Bild präsentiert, das hier in einer sorgfältigen Diskussion (die hier nicht zu leisten ist) noch zu klären sein.

Albert macht einem die Auseinandersetzung jedoch nicht leicht. Er bietet seine interessanten Thesen auf solch gedrängte Art dar, daß man an vielen Stellen einhaken möchte und ausführlichere Fragestellungen, genauere Belege und klarere Herleitungen wünscht. Schon eine Zusammenfassung ist schwierig, nicht nur wegen der Fülle an Gedanken auf engem Raum, sondern auch wegen der sozialwissenschaftlichen Begrifflichkeit, die für Theologen nicht immer klar nachvollziehbar ist, zumal Albert darauf verzichtet, klare Rechenschaft über die zugrundegelegten Theorien abzugeben. Auch geht er recht eklektisch vor, zitiert Habermas, Luhmann und Blumenberg, um nur einige zu nennen. Wenn im folgenden versucht wird, Alberts Thesen in geschichtswissenschaftlicher Terminologie wiederzugeben, kann dies nur unter Vorbehalt geschehen.

Der erste Teil der Studie versucht, die Problemkonstellation des diakonischen